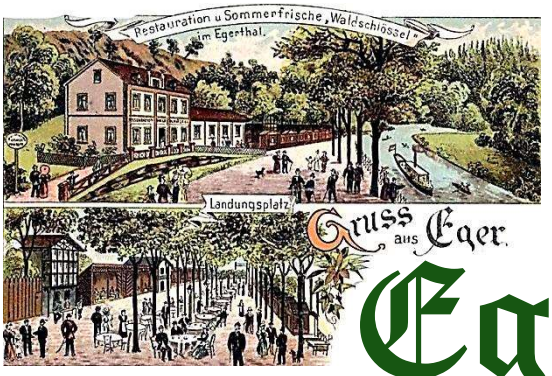

27. Jg. Nr.04
April
2020

Eghaländ Bladl

Mitteilungsblatt vom Bund der Deutschen-Landschaft Egerland und des BGZ -Eger

Liebe Egerländer, liebe Mitglieder, liebe Freunde der Egerländer,

ich hoffe sehr, dass es Euch und Euren Familien und Freunden verhältnismäßig gut geht. Vor allem, dass unsere älteren und kranken Mitglieder und Freunde sich gut schützen und gut geschützt werden. Die Ausschussleitung appelliert an die Vorsitzenden der Ortsgruppen mit ihren Mitgliedern in Kontakt zu bleiben und alles zu tun, um zu helfen.

Unsere Aktivitäten in der Öffentlichkeit werden bis auf weiteres eingestellt.

Änderungen werden in unserer Presse mitgeteilt.

Als Vorsitzender vom BdD-LE und Leiter BGZ wünschen wir Euch allen, dass Ihr diese schwierige Zeit übersteht.

Wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen mit euch allen.
Eghalanda halts enk zamm!

Alois Rott, Vorsitzender BdD-L.E.
Ernst Franke Leiter BGZ Eger

Fosnat in Falkenau

Die Kulturarbeit ist eines der großen Anliegen der Ortsgruppe Falkenau im „Bund der Deutschen-Landschaft Egerland" und des „Deutschen Kulturverbandes".
So werden in der Ortsgruppe nicht nur Muttertag und Weihnachten gefeiert. Auch die „Fosnat in Eghalånd" gehört zu den traditionellen Veranstaltungen. So war es auch am 19. Februar in „Charlys Pub" am Alten Busbahnhof. Meine Stellvertreterin Marianne Vankova hat extra für diesen Nachmittag für alle Mitglieder „Köichla" (Krapfen) zum Kaffee besorgt. Unsere „Falkenauer Musikanten" spielten flotte Weisen die zum Tanzen anregten. Schon nach den ersten Tönen drängten die Mitglieder auf die Tanzfläche und nutzten die seltene Gelegenheit für ein Tänzchen. Ein weiterer Bestandteil war die monatlich durchgeführte Tombola, die aus privaten Gegenständen bestehen.
Selbstverständlich kamen zahlreiche Mitglieder, wie immer, als tolle „Maschkera" verkleidet. Es war richtig toll anzusehen wie unsere Mitglieder sich am Programm und den gut ausgewählten Musikstücken erfreuten.
Ich muss hier meiner Stellvertreterin Marianne Vankova allergrößten Dank und Respekt aussprechen. Dank ihrer Vorbereitungen war dieser Faschings-Nachmittag gut vorbereitet und gelungen. Auch hoffe ich, dass unser Musikduo mit dem 92-jährigen Saxophon-Spieler noch lange in der Lage ist uns mit ihren Weisen zu unterhalten.

G. Wohlrab, Vors. OG Falkenau

Granitsteinbrüche

Im Westen und im Norden von Haslau treten gewaltige Granitmassen zutage, die bis vor beiläufig 180 Jahren unbenutzt lagen und wertlos waren. Eine rege Bautätigkeit und der Wunsch nach dauerhaften und feuerfesten Gebäuden gaben dem festen Granit als Baustein seinen Wert. Anfangs wurden hier die Steine in kleinen gebrochen und verkauft, dann wurden die Granitlager mit technischen Hilfsmitteln ausgebeutet. Die Steinbrüche bei Lindau waren die mächtigsten und gehörten der Herrschaft Zedtwitz in Liebenstein, dem Steinmetzmeister Wenzel Kirschneck in Hirschfeld und dem Landwirt Andreas Möschl in Lindau, die bei Hirschfeld dem Steinmetzmeister Andreas Pöllmann in Ottengrün, die bei Halbgebäu, die brach gelegen waren, dem Bildhauer Lugert in Eger. Es gibt in der Gegend feinen und groben oder, wie die Steinmetze sagen, harten und weichen Granit. Je tiefer der Stein liegt, desto feiner und härter ist er, der oberflächlicher ist oft grobkörnig und weich. Während aus dem guten Granit Quadern, Stufen, Pfosten, Prismen, Würfel, Stützen, Bögen, Streif- und Grenzsteine angefertigt wurden, diente der minder gute als gewöhnlicher Bau- und Mauerstein. Den Sockel des Kriegerdenkmals in Eger

lieferte der Steinmetzmeister Biedermann bei Haslau. Die Baumeister der Salingburg bei Franzensbad, des Gymnasiumsund der Aushilfsklasse in Asch, des Bismarckturms auf dem Hainberg bei Asch und des Hospizes bei Welchau bezogen Quadern und andere Steinformen aus den hiesigen Brüchen. Übrigens wurden alle Arten von Bausteinen ins Egerland verführt. In neuer Zeit Arbeiteten in den Steinbrüchen des Wenzel Kirschneck in Lindau 2 Benzin-Motoren mit zusammen 12 Pferdekräften und eine Dynamomaschine mit 240 Volt, 2 Kraniche und 2 Pumpen, die Täglich zwei Stunden liefen und das Grund- und Tagwasser aus einer Tiefe von 15 bis 20 m zum Ablaufe heben. In jedem Bruche war eine eigene Schmiede, in der ein gelernter Schmied stets zu tun hate, um die verschiedenen Eisen und Werkzeuge der Steinmetze instand zu setzen. Eine heizbare Bierbude und eine Hütte für die Werkzeuge standen auf dem Platze.

Der Steinmetz

Als man begann, die weichen Granitsteinlager bei Haslau auszubeuten, machten sich daselbst fremde Steinmetze ansässig, die einheimischen jungen Leuten ihr Handwerk lehrten. Im Frühjahr 1913 wohnten in Hirschfeld 3, in Lindau 25 bis 30, in Halbgebäu 7 und in Haslau 43 gesellen und 3 Lehrlinge. Auch in Ottengrün, Neuengrün und anderen benachbarten Ortschaften waren Steinmetze zu erfragen. Zur Sommerzeit sind mit Einschluss der Brecher und Abräumer immer 100 Arbeiter beschäftigt. Die Steinmetze bedürften eines kräftigen und gesunden Körpers. Ihr Material, der Granit, war dicht und schwer, so dass zuweilen das bloße legen und Wenden eines derben Blockes, noch mehr aber sein Weiterschafen die Kräfte mehrerer Männer voll in Anspruch nahm. Es geschah gar oft, dass 6 bis 8 Männer an einem Stein zu Tragen haten. Das es hierbei manchmal zu Haut Abschürfungen und Quetschungen kam, konnte nicht wundernehmen. Die Arbeit der Steinmetze war in die 12. Gefahrenklasse der gesetzlichen Unfallversicherung eingereiht. Beim Metzen sah man den Handwerker meist in gebückter Stellung, wie er mit der rechten Hand den schweren Schlägel schwingt und in der linken Hand das scharfe Eisen führt. Schmerzen in den Handgelenken und Rückenschmerzen blieben nicht aus. Der feine Staub, der beim Meißeln entstand, flog in die Augen und dringt in die Lungen. Augenleiden und Lungenkatarrhe traten häufig auf. Vorsichtige Arbeiter trugen die gebotenen Schutzbrillen. Am besten noch war die Arbeit im Freien, weil sich der Staub ausbreiten konnte und schnell verzog. In geschlossenen Räumen verdichtete sich dieser und wirkte umso verderblicher auf die Atmungsorgane ein. Überdies waren die Steinmetze jedem Wetter ausgesetzt, der drückenden Hitze des Sommers, den rauen Winden, der Kälte, den Niederschlägen und den damit verbundenen Temperaturschwankungen. Im schlimmsten Falle suchten sie Schutz in ihren heizbaren Unterkunftshütten. Die Lehrzeit der Steinmetze dauerte 3 Jahre. War der junge Mann geselle und erwarb sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Umsicht die Zufriedenheit seines Meisters, so konnte er als Werkmeister oder Polier vorrücken. Wollte er Meister werden, so musste er in dieser Eigenschaft 3 bis 5 Jahre arbeiten, seine Kenntnisse erweitern und sich hierauf der vorgeschriebenen Prüfung unterziehen. In und um Haslau gab es 6 Steinmetzmeister. Die Steinmetze arbeitenden im Sommer täglich 10 Stunden, im Winter bei günstiger Witterung 8 Stunden. Das brechen der Steine geschah für den Taglohn, die Reinarbeit stückweise, das Herstellen der Quadern wurde nach den Kubikmaßen entlohnt. Ein gewöhnlicher Arbeiter verdiente am Tage 4 bis 5 Kronen. Der Steinmetz oder Steinhauer benötigte zu seinem Handwerk: den Schlägel, das Spieseisen, das Breit-, Scharrier- oder Schlageisen, den Steinbohrer, das Richtscheit, das Winkeleisen, den Zirkel und Schablonen. Für den Zirkel brauchte er manchmal rasch das Schurzband. Alle Werkzeuge waren aus gutem Stahl und wurden aus Regensburg in Bayern oder der Poldi Hütte in Kladno bezogen.

Der ehemalige Steinbruch zwischen Hirschfeld uns Halbgebäu

Aus dem Egerländer Heimatbuch 1916

Leserbrief von Edith Bergler zum Artikel: „Trauriges Schicksal einer Familie aus Haslau "Eghaland Bladl, März 2020

Das traurige Schicksal einer Familie aus Haslau habe ich sehr aufmerksam und mit viel Empathie gelesen, denn ich wurde 1940 in Eger geboren und am 1. Juni 1946 mit meiner Mutter vertrieben.

Besonders berührt hat mich das Schicksal des tapferen Großvaters Paul Franke. Über seinem Leben schwebten die unterschiedlichen Formen des Nationalismus wie ein dunkler Schatten. Erst war es die tschechoslowakische Schein-Demokratie, dann der deutsche Nationalsozialismus und schließlich die tschechoslowakische Vorstufe des Kommunismus, die Menschen- sowie Völkerrecht mit Füßen trat und über weite Strecken den deutschen Nationalsozialismus kopierte.

Vor dem Ende des 1. Weltkriegs hatte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson für alle Völker Österreich-Ungarns das Selbstbestimmungsrecht ausgerufen. Paul Franke hatte Wilson vertraut. Doch es kam anders.

Am 28. Oktober 1918 riefen die Tschechen die neu gegründete Tschechoslowakische Republik aus, in der Tschechisch die einzige Staatssprache war, und zwangen die Deutsch-Böhmen in diesen Staat. Von November bis Januar wurde Deutsch-Böhmen mit Waffengewalt besetzt (Eger 16.Dezember) und Kohlelieferungen unterbunden. Am 4. März 1919 machten die Deutsch-Böhmen unter Führung der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter Partei (D.S.A.P.) landesweit in friedlichen

Demonstrationen auf die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts aufmerksam, dass die Tschechen für sich in Anspruch nahmen, aber den Deutschen nicht gewährten. Tschechoslowakische Soldaten erschossen 54 Erwachsene und Kinder. 104 Personen wurden verletzt. Dieser Beginn des Zusammenlebens von 6,8 Millionen Tschechen, 3,5 Millionen Deutschen, 2 Millionen Slowaken, 0,7 Millionen Ungarn, 0,1 Millionen Polen und 0,5 Millionen Karpato-Ukrainern ließ nichts Gutes erahnen.
Die Sudetendeutschen, die sich nicht mehr Deutsch-Böhmen nennen durften, waren zwar das zweitstärkste Staatsvolk, blieben aber wie die restlichen Minderheiten von der Erstellung der Verfassung und der Verabschiedung 300 grundlegender Gesetze ausgeschlossen. Diese hatten vor allem für die Deutschen einschneidende Folgen (Schulgesetz, Bodenreform, Sprachenverordnung etc.) und dienten der Tschechisierung Deutsch-Böhmens.
Nach der ersten Wahl (18. April 1920) saßen im tschechoslowakischen Parlament unter 300 Abgeordneten 72 Deutsche. Diese waren Alibi-Abgeordnete, weil sie gegen die tschechoslowakische Übermacht nichts bewirken konnten.
Bei der Eröffnungssitzung trugen der Deutsche Parlamentarische Verband und der Klub der Deutschen Sozialdemokratischen Abgeordneten eine „staatsrechtliche Erklärung“ vor, die von weitreichender Bedeutung war: „Die Deutschen Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei hatten niemals den Willen, sich mit den Tschechen zu vereinigen...Wir verkünden feierlich, daß wir nie aufhören werden, das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes zu fordern...“
Der tschechische Wirtschaftsnationalismus und die Weltwirtschaftskrise hatten verheerende Folgen im sudetendeutschen Gebiet. Not herrschte besonders im Erz- und Riesengebirge. Diese Zustände beeindruckten die tschechoslowakische Regierung wenig. Deswegen handelte Konrad Henlein, der Vorsitzende der Sudetendeutschen Partei (SdP). Neben den etablierten sudetendeutschen Parteien stellte er ein auf Verständigung ausgerichtetes Wahlprogramm auf. Es enthielt Absage an Pangermanismus, Pansalawismus, Faschismus und Nationalismus. Dort hieß es „...kein vernünftiger Tscheche kann von uns verlangen, daß wir unser Volkstum verleugnen...Staatstreue schließt Volkstreue nicht aus...das Sudetendeutschtum bietet offen und ehrlich die Hand zum Frieden. Wer sie ausschlägt, muß die Verantwortung dafür übernehmen, wie sich die Zukunft entwickeln wird.“
Am 19. März 1935 gewann die Sudetendeutsche Partei mit 1,25 Millionen Stimmen die Wahl und überflügelte mit 75.000 Stimmen die stärkste tschechische Partei der Agrarier. Trotzdem wurde die SdP weder zu Koalitionsgesprächen eingeladen noch an der Regierung beteiligt.1936 forderten die Sozialdemokraten, die Christlich-Sozialen und der Bund der Landwirte die tschechoslowakische Regierung zum letzten Mal ultimativ auf, die etwa 3,5 Millionen Sudetendeutschen als zweitstärkstes Staatsvolk anzuerkennen. Die Antwort der Regierung war ein klares Nein.
Danach sahen die Sudetendeutschen keine Möglichkeit mehr, in der Tschechoslowakei ihre wirtschaftliche Misere zu verändern, denn sämtliche demokratischen Mittel waren erfolglos ausgeschöpft. Im Reich dagegen hatten die Menschen Arbeit und ein gutes Auskommen.
Als Adolf Hitler im März 1938 Österreich dem Reich anschloß, hatten sich die bürgerlichen sudetendeutschen Parteien nach Henleins Aufforderung aufgelöst und der SdP angeschlossen. Henlein begann, mit Hitler zu sympathisieren. Damit endete die Zusammenarbeit der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei mit der SdP. Die Sozialdemokraten setzten sich weiter für die Selbstverwaltung des Sudetengebiets ein, lehnten aber die nationalsozialistische Machtpolitik Hitlers ab.
Das Wahlprogramm der SdP für die Kommunalwahl Ende Mai 1938 forderte die Autonomie des Sudetengebiets in allen Bereichen und die Gleichstellung der deutschen Sprache mit der tschechischen. 92,6% der abgegebenen Stimmen gingen an die SdP.
Im Juli 1938 sollte sich Lord Walter Runciman, der Abgesandte Englands und Frankreichs, über die Vorgänge in der Tschechoslowakei kundig machen. Beneš riet er, die Forderungen der Sudetendeutschen ernst zu nehmen. Zurück in London, empfahl er, den mehrheitlich von Deutschen bewohnten Grenzgebieten sofort das Selbstbestimmungsrecht zu gewähren.
Mitte September 1938 sicherte Beneš nationale Selbstbestimmung und Gleichstellung der Sprache zu. Hätte er diese Zugeständnisse vor 1938 gemacht, hätte der Konflikt wahrscheinlich beigelegt werden können. Nun aber war es zu spät. Hitler hatte seine Entscheidung bereits getroffen, und Henlein hatte nichts mehr zu sagen.
Mit dem Abkommen von München (29. Sept. 1938) wurde das Sudetengebiet dem Reich angeschlossen. Tausende Sozialdemokraten waren in höchster Gefahr. Viele flohen ins Landesinnere. Doch die tschechischen Sozialdemokraten schützten sie nicht, weil sie die Selbstverwaltung Deutsch-Böhmens verlangten.
Schon am 22. September wurde Paul Franke vom Freikorps (paramilitärischer Freiwilligenverband) über die Grenze ins Reich verschleppt. Ab diesem Zeitpunkt bekam er die Auswirkungen des deutschen Nationalsozialismus zu spüren. Etwa 20.000 sudetendeutsche Hitlergegner, von denen die meisten Sozialdemokraten waren, litten wie er in Konzentrationslagern oder Spezialgefängnissen. Viele haben diese Torturen nicht überlebt oder waren, wie Paul Franke, für den Rest ihres Lebens gezeichnet.
Endlich am 8. Mai 1945 war der Krieg beendet. Edvard Beneš kehrte aus London zurück, und die von ihm geforderte Abrechnung mit den Deutschen begann. Die „wilde Vertreibung“, Todesmärsche, Massenerschießungen, Standgerichte, Internierung und Verfolgung der rechtlosen Deutschen kennzeichneten den Beginn der Nachkriegs-Tschechoslowakei.
Vom 17. Juli bis 2. August 1945 fand die Konferenz in Potsdam statt, bei der Amerika, England und die Sowjetunion über das weitere Vorgehen berieten. Dort legte Beneš am 21. Juli seine Vertreibungspläne vor. Stalin kannte sie. Die Westalliierten maßregelten Beneš wegen der „wilden Vertreibung“, die er eigenmächtig in Gang gesetzt hatte und die sofort beendet werden mußte. Vor allem billigten sie nicht die Vertreibung von tschechoslowakischen Staatsbürgern. Nun saß Beneš in der Klemme. Anfang Oktober 1938 hatte er sich ins Ausland abgesetzt. Deswegen hatte er nie den nach dem Abkommen von München mit der tschechoslowakischen Regierung geschlossenen „Vertrag über Staatsangehörigkeits- und Optionsfragen“ vom 20.11.1938 anerkannt. Daher bezeichnete er Deutsche und Ungarn weiter als tschechoslowakische Staatsbürger. Doch dieses Problem beseitigte Beneš mit einem Federstrich.
Am 2. August erließ er Dekret Nr. 33. Darin legte er fest, daß Deutsche und Ungarn seit dem 20. 11. 1938 keine tschechoslowakischen Staatsbürger mehr waren. Den Antifaschisten aber gestand er weiter die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu. Nun hatte Beneš sein Ziel erreicht. Die Vertreibung konnte stattfinden.
Danach beschlossen die Alliierten die Modalitäten des sogenannten „Transfers“. Die „geregelte Vertreibung“ sollte nicht vor November beginnen. Auf Druck der USA und Englands mußte sie „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ erfolgen. Man

einigte sich darauf, daß jeder Transport 1.200 Personen in 40 Güterwaggons zu je 30 Personen aus dem Land schaffen sollte. Pro erwachsene Person durften 50 kg mitgenommen werden. Wertvolles mußte zurückbleiben.
Kopfzerbrechen bereiteten Beneš die Antifaschisten mit tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft. Er wollte sie loswerden, weil sie Deutsche waren, durfte sie aber nicht vertreiben. Mit den Kommunisten einigte man sich sehr schnell. Sie durften ihren gesamten Hausstand mitnehmen und reisten schon im Herbst 1945 offiziell in die sowjetisch besetzte Zone aus.
Für die Sozialdemokraten dachte sich die „Nationale Front“, die aus der Tschechoslowakischen Nationalsozialistischen Partei, zu der Beneš gehörte, den tschechoslowakischen Sozialdemokraten und zwei weiteren Parteien bestand, eine besondere Diskriminierung aus.
Als am 25. Januar 1946 der erste Vertreibungstransport 1.200 Sudetendeutsche von Budweis nach Würzburg brachte, wurde den sudetendeutschen Sozialdemokraten das Wahlrecht entzogen. Daher durften sie am 26. Mai 1946 an der ersten Wahl der Nachkriegs-Tschechoslowakei nicht teilnehmen. Die Verweigerung des Wahlrechts zeigte den Sozialdemokraten überdeutlich, daß für sie in der „ethnisch gesäuberten“ Republik kein Platz mehr sein werde. Durch die Initiative Alois Ullmanns, eines ehemaligen Funktionärs der D.S.A.P., konnten 82.600 Personen nach Westdeutschland ausreisen.
Diejenigen, die wie Paul Franke blieben, waren rechtlos und diskriminiert. Zusammen mit den unentbehrlichen Spezialisten mußte er auch noch diese Erniedrigung in der tschechoslowakischen Vorstufe des Kommunismus ertragen.

Edith Bergler, Bayreuth

Geburtstage im April

Vávrová Marie, Karlsbad, 1931
Hauznerová Erna, Maria Kulm, 1931
Švecová Brigita, Neurohlau, 1931
Pötzl Georg, Eger, 1936
Teschauer Arnošt, Wildstein, 1939
Pittermannová Marianne, Falkenau, 1939
Kraus Reinhardt, Braunfels, 1947
Franke Zuzana, Eger, 1949
Nedvědová Marie, Wildstein, 1951
Zimmermann Monika, Gonteschwil, 1976
Kirch Roman, Wildstein, 1976
Lörinczová Petra, Wildstein, 1977
Kraus Werner, Karlsbad, 1983

Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen wünscht euch Der Bund der Deutschen im Egerland

Impressum:
Eghalånd Bladl, erscheint 1x monatlich, reg. Nr.: MK CR E 11479
Herausgeber:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland, IC: 70819637
Verantwortlich:
Alois Rott
E-Mail: bgz@top.cz
Anschrift:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland
nám. Krále Jiřího z Poděbrad 36,
CZ – 350 02 Cheb,
Tel.: +420/354 422 992,
E-Mail: bgzeger@seznam.cz
Redaktion:
Alois Rott, Ernst Franke, Günther Wohlrab
Der Einsendeschluss der Beiträge ist der 15. des vorhergehenden Monats.
Die zugesandten Beiträge werden nicht zurückgeschickt.
Bankverbindungen:
in Tschechien:
Raiffeisenbank im Stiftland Cheb,
Konto Nr.: 41206910/8030
in Deutschland:
Sparkasse Hochfranken D-Marktredwitz,
IBAN: DE56 7805 0000 0810 0714 15
BIC: BYLADEM1HOF

Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil,
das Atmen zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um dich und sprach: “Komm heim“.
Wir trauern um das langjährige Mitglied der Ortsgruppe Karlsbad

Frau Margarete Povenz
geb. 10.08.1929 Wildstein
gest. 21.03.2020 Wildstein

Der Bund der Deutschen – Landschaft Egerland und alle Mitglieder der Ortsgruppen, sprechen ein herzliches Beileid der Familie und Freunden aus.